

Dr. Dorothee Bauerle-Willert

Text für den Katalog „Restmengen“ von Ingo Fröhlich, Kati Gausmann und Juliane Laitzsch
erschieden anlässlich der gleichnamigen Ausstellung in der Galerie Nord / Kunstverein Tiergarten, Berlin vom
27.10. bis 28.11.2010.

Restmengen - Spuren, Zeichen, Schatten

Restmengen und Überschneidungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede benennen vielfach aufeinander bezogene Konstellationen und zwischen dem einen und dem andern gibt es nicht nur Grenzen, sondern auch Übergänge - mit einem Wort von Levi-Strauss sind vielleicht eher die Ähnlichkeiten verschieden und nur die Unterschiede gleichen sich.

In der luziden Ausstellung in der Galerie Nord, die Kati Gausmann, Juliane Laitzsch und Ingo Fröhlich mit Zeichnungen und mit Objekten in den Raum bringt, öffnen die einzelnen Positionen immer wieder Zwischenräume zwischen Berührung und Abweichung, Ähnlichkeit und Einzigartigkeit und wahrscheinlich ereignet sich gerade da, zwischen den Polen, im Raum, in der Passage von Werk zu Werk, vom Werk zum Raum und zum Betrachter das Wesentliche.

Für die drei Künstler ist die Zeichnung ein Unterwegssein im Feld von Auge, Hand und Blatt. Der zeichnerische Prozess liegt im Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit, die immer wieder, auch durch Expeditionen in die Skulptur, in den (öffentlichen) Raum in produktiver Grenzüberschreitung zwischen den Medien und Disziplinen erweitert wird.

Übergänge oder Zonen des Übergangs untersucht **Juliane Laitzsch** in ihrem komplexen Werk, bei dem immer ein dialogisches Prinzip mitschwingt – und dieser Dialog kann dann folgerichtig auch zwischen zwei ganz verschiedenen Ordnungs- und Orientierungssystemen stattfinden. Abstrakte Schemata unterschiedlicher Herkunft und persönliche Resonanzräume können so unvermutet aufeinander treffen, wenn Kartierungen einer Gegend überblendet werden von dem Muster eines mittelalterlichen Seidenstoffs und die Anschauung in ein Kaleidoskop von widersprüchlichen Sehdaten, in ein dezentrierendes Sehen hineinzieht. Es ist immer auch eine Frage nach den Möglichkeiten der Wahrnehmung, nach Kreuzungen und Überblendungen, nach den Unschärfen, die in der Überlagerung zweier Vorstellungsbereiche oder unterschiedlicher Repräsentationsmodelle entstehen. Die Ornamente und Muster, die Juliane Laitzsch vielfach – und immer wieder neu – ins Spiel bringt, sind gleichsam Werkzeuge: das Mostrare/Zeigen, das im Wort Muster steckt, wird ein Sich-Zeigen des Prozesses des Sehens. In jeder Arbeit ergeben sich Schwingungen, Oszillationen zwischen den gesetzten Rastern, zwischen Innensicht und Außensicht, zwischen Raum und Fläche, zwischen Präzision und Unabwägbarkeit. Das Bildkontinuum

der ins Unendliche gehenden Falte in der Zeichnungsserie der *Faltungen* trägt den Blick über die Bildgrenzen hinaus in einen plastischen Raum, die ornamentale Falte mobilisiert die Fläche, entfaltet Rhythmus zwischen Regelmäßigkeit und ihrer Störung. Ein ebenso unauflösliches Ineinander von Fläche und Raum ergibt sich auch in dem großen geschnitzten Paravent, der den Blick in ein unauflösliches, visuelles Paradoxon hineinzieht: beide Seiten zeigen florenale Strukturen, klar axial die eine, wuchernd die andere. Beide Seiten stehen für sich selbst und sind doch auf einander bezogen, sie tragen und bedingen sich gegenseitig, sind in ein vielfach facettiertes Wechselverhältnis eingebunden, eingespannt. Es gibt keine eindeutige Grenze zwischen den Dingen, das Verhältnis *von mir zu dir* ist Bewegung, Veränderung, Annäherung.

Die komplexen, labyrinthischen Zeichnungen Juliane Laitzschs und die reduzierten Linien-Zeichnungen **Ingo Fröhlichs** treffen sich in der Frage nach Identität und Differenz: Wiederholung – mit Paul Valéry die Grundlage von allem - ist ein Merkmal des Musters, des Rapports, wie auch der Zeichnungen Ingo Fröhlichs. Zeichnungen haben immer auch mit Anfänglichkeit zu tun, führen ins Ungewisse, sind ein Weg oder eine Spur. Wenn Ingo Fröhlich den Möglichkeiten, der unendlichen Vielfalt des zeichnerischen Striches, der Linie oder dem Raum zwischen Strich und Linie nachgeht, so führt der Einsatz der einfachsten Mittel zu einem zeichnende Befragen des Mediums selbst. Klare Vorgaben, das Wie der Linie, werden getroffen, um dann in einem rhythmischen Prozess wiederholt zu werden. Gerade durch die Repetition der Geste gerät der Begriff der Wiederholung ins Schlingern. Zugleich reflektiert er die Frage nach der Präsentation, wenn die postkartengroßen Zeichnungen als Sequenzen gerahmt an der Wand und dann in einem skulpturalen Schrank mit herausziehbaren Tableaus jeweils andere Blicke auf die Zeichnung ermöglichen. In Ingo Fröhlichs zeichnerischem Archiv wird einer Archäologie der Zeichnung nachgespürt, kippen Variation und Konstanz, Monotonie und Vielklang ineinander. Die Hand zeichnet, setzt den Stift auf das Blatt auf und in dieser winzigen Zeitspanne der Konzentration auf dieses kleine Stück Papier ereignen sich die immer unauslotbaren Verschiebungen, die subtilen Abweichungen in der Wiedergabe. Die Eigenwilligkeit, Eigenmächtigkeit der zeichnenden Hand, des zeichnerischen Strichs moduliert sich selbst und stellt subversiv die Frage nach der Identität auf den Prüfstand. Ingo Fröhlichs rudimentäre Grapheme gehen in unerhörter Reduktion dem Grundvokabular der Zeichnung nach und zugleich der Auslegung oder Ausfaltung des Gleichen als das rätselhafte Andere. Gerade im Verzicht auf ein Nachzeichnen von etwas verdichtet sich die Frage nach den Möglichkeiten der Zeichnung, der Linie, ihrer Potentialität, ihrer mehrfachen Bedeutung zu einem primären, unhinterfragbaren Sinn. Zeichnung ist Prozess, Zeit, Spur einer Anwesenheit, Zeitwahrnehmung, Zeitbild.

Die Temporalität der Zeichnung wird wiederum auf ganz anderer Ebene, und wiederum präzise in **Kati Gausmanns** Arbeiten reflektiert. Zeichnung ist elementare Geste des Körpers; in Kati Gausmann Schattenzeichnungen wird sie zur Geste von Körpern. Schatten sind merkwürdige Erscheinungen, zwischen etwas und nichts, ephemere, wandernd, unfassbar. Folgen wir dem Mythos, so steht der Schatten am Anfang aller Abbilder. Kati Gausmann folgt mit dem Stift den Schattenkonturen eines Dings. Die Erdrotation, die wir als Bewegung der Sonne wahrnehmen, verändert kontinuierlich die Form des Schattens. Die gezeichneten Konturen bilden ein dichtes Geflecht von Linien und Zwischenräumen: ein rhythmisches und rhythmisiertes Feld von Überlagerungen zweier Bewegungen, der Erde, der Hand. Die Wanderung des Schattens, Ergebnis der Erdrotation, entfaltet sich in den Zeichnungen Kati Gausmanns als unhintergehbare Bedingung unseres in - der - Welt - Seins, als Selbstbezug und als Prinzip von Differenz. Was wir sehen, die stete Veränderung des Schattenkonturs, wird sichtbar als etwas was es nicht ist. Der Schatten läßt die zeichnerische Form durch die Zeit, durch das sich verändernde Licht entstehen, als ob das Objekt selbst sich zeichnete - Form und Erkenntnis. Die Schattenzeichnungen sind fixierte Spur des Lichtlaufs, der Zeit und einer Handlung, die die erscheinende Ordnung, das Eidos der Welt hervortreibt. Bei der Bodenzeichnung *haufen* folgt der Stift den Konturen von Kleidungsstücken, die nacheinander auf ein gedachtes Zentrum fallen, die Häufung der Umrisszeichnungen bündelt sich zu einem dichten Liniengewebe zwischen Boden und Raum, zwischen Anwesenheit und Abwesenheit, zwischen dem Zufall der sich ergebenden Figur und der vorab bestimmten Handlungsanweisung. Die aus einem Stahlseil gehäkelten Skulptur 132 entfaltet/verschlingt die Linie der Zeichnung vollends zu einer räumlichen Struktur. Jede Masche wird kontinuierlich gedoppelt und bleibt doch sich selbst: In der Spanne, der Spannung zwischen Singularität und Repetition und in unauflösender Abhängigkeit des einen vom andern wächst das Gebilde in den Raum hinein, bildet Raum in kontinuierlicher Variation. Kati Gausmann untersucht Bewegung und Handlung als formgebende Prinzipien, Gebärde und Bewegung des zeichnenden Körpers, der Dinges, sind in stetem Übergang und diese Übergänge werden erlebbar, sichtbar, nachvollziehbar als wechselnde Materialisierungen. Zeit ist nur wirklich im Zwischenraum, nämlich als Prozess der Verdeckung und Anziehung, der Materialisierung und Dematerialisierung. Was eben noch alle Sinne beschäftigt hat, verschwindet, was noch nicht sichtbar ist, tritt hervor. Und dieser wechselseitige Prozess bildet Zeit als Strom unserer Erfahrungen und Handlungen.

In freiem Dialog mit ihren Materialien und Vorgaben entstehen die Zeichnungen der drei Künstler mit größter haptischer Aufmerksamkeit, mit großem elementarem Respekt. Diese Zeichnungen handeln von der Essenz des Flüchtigen, sind Positur, Situation, Präsenz, sind Übergang und Grenze - in zeitlicher Synthese. Gelassen und in großer Leichtigkeit gehen die Künstler der Bildwerdung nach, mit Blick für die Details, mit Blicken ins Weite: Zeichnungen als *Fließ- und Grenzfiguren* des anschaulichen Denkens, die im Akt des Zeichnens erst erkundet werden.